

Zweiundzwanzigster Jahresbericht

Autor(en): **Blocher, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **22 (1926)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweihundzwanzigster Jahresbericht.

Der letzte Bericht schloß mit dem Briefwechsel, den wir mit dem Bundesrat wegen der Drangsalierung der Südtiroler geführt haben. Die Angelegenheit gehört eigentlich in das jetzige Berichtsjahr; weil sie aber gerade im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit stand, so war es uns lieb, auch ihren Ausgang noch in die bald darauf gedruckte Rundschau bringen zu können. Wir haben es uns versagt, die Antwort des Politischen Departementes mit irgend einem Urteil zu begleiten. Ebenso geben wir, ohne eine eigene Meinung zu äußern, wieder, was bald darauf (am 3. Heumonats) in der „Bodensee-Zeitung“ (Romanshorn) zu lesen war:

Vor Tische las man's anders!

In dem vor zirka 6 Jahren tobenden Kampf um den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund tat sich ganz besonders der heutige Leiter des politischen Departementes, Herr Bundesrat Motta, hervor. Noch kaum eine Woche vor der Abstimmung erklärte er in einer großen Volksversammlung in Appenzell, der Beitritt unseres Landes sei besonders deshalb wertvoll und notwendig, weil die Schweiz als Mitglied des Völkerbundes in der Lage und willens sei, ihren ganzen Einfluß für die Versöhnung der Völker geltend zu machen.

Am 13. Februar d. J. richtete nun der „Deutschschweizerische Sprachverein“ in Zürich an den Bundesrat die Bitte, bei der italienischen Staatsregierung in Rom unter Berufung auf Art. 11, Abs. 2, des Völkerbundsvertrages dahin vorstellig zu werden, daß die seit einigen Jahren geübte unmenschliche Unterdrückungspolitik gegenüber der deutschen Sprache in Südtirol gemildert werde.*) Er forderte also gerade das, was der Bundesrat vor 6 Jahren selbst in zahlreichen Rundgebungen an das Volk als Zweck des Eintrittes der Schweiz in den Völkerbund bezeichnet hatte. Es ist lehrreich, die Antwort des Herrn Motta vom 10. März auf dieses Gesuch des Sprachvereins zu lesen; es heißt darin:

„Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir die Angelegenheit geprüft haben und dabei zum Schlusse gekommen sind, daß es für die Schweiz kaum tunlich wäre, hier irgend etwas zu unternehmen. Ein Schritt, wie er von uns gefordert wird, wäre kaum vereinbar mit unserer Neutralitätspolitik, die fordert,

*) Anmerkung des Schriftführers. Genauer: Der Sprachverein ersuchte den Bundesrat, er möchte „seiner Abordnung an die Völkerbundsversammlung den Auftrag geben, die Aufmerksamkeit des Rates auf die sprachlichen Vorgänge in Südtirol zu lenken“ (im Sinne von Art. 11, Absatz 3 des Völkerbundsvertrages).

daß sich die Schweiz in keiner Weise in Streitigkeiten einmische, die zwischen andern Staaten, namentlich zwischen Nachbarstaaten, entstehen."

Es steht also fest, daß der Gesamtbundesrat und Herr Motta insbesondere im Jahre 1920 freundschaftliche Vermittlungsversuche zwischen andern Staaten im Interesse der Völkerveröhnung, die sie heute als „neutralitätswidrig“ ablehnen, ausdrücklich dem Volke versprochen haben! Aber Versprechen und Halten war ja bekanntlich von jeher zweierlei.

Vor einigen Jahren haben wir umsonst versucht, aus der Zürcher Mitgliedschaft einen Zweigverein zu schaffen; das allzu reiche Vereinswesen der größten Schweizer Stadt und das Bestehen der ältern „Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur“, die doch mit dem Sprachverein nicht verschmolzen werden kann, haben den Plan vereitelt. Dagegen haben wir eine Art örtlichen Vereinslebens aufrecht zu erhalten gesucht, so oft sich dazu Gelegenheit bot und meist durch gemeinsame Veranstaltungen mit der genannten Gesellschaft. Solche Anlässe waren in diesem Jahr ein plattdeutscher Abend des uns längst bekannten Vortragskünstlers Schnackenberg aus Altona und ein Vortragsabend „Drei Jahrhunderte deutschen Humors in Lied und Wort“ von Alexander Starke, der dem Zürcher Schauspielhaus angehört. Beide Abende waren genußreich und der zweite besonders gut besucht, während das Plattdeutsche natürlich bei uns weniger Liebhaber findet.

Willkommen war uns, daß unser Schriftführer Gelegenheit erhalten hat, im Verein der Zürcher Zivilstandsbeamten über den Sprachgebrauch im Kanzleiwesen zu sprechen. Sind doch die Eintragungen der Standesbeamten in amtliche Verzeichnisse und in Urkunden vielfach bestimmend, oft auf Jahrzehnte hinaus oder noch länger. Die Leitsätze des Vortragenden wurden den Anwesenden gedruckt vorgelegt und nachher in 4000 Abzügen an Zivilstandsämter, Gemeinderatskanzleien, Korrektorenvereine und Zeitungen verschickt. Einige Zeitungen haben sie empfehlend besprochen, einige Empfänger Nachbestellungen gemacht. An dem Vortragsabend sind auch das Namenbüchlein des Deutschen Sprachvereins und unser Volksbuch über Vornamen verkauft worden. In dem Vortrag wie in dem Merkblatt ist auch auf die uns so wichtige Angelegenheit der Ortsnamengebung und -schreibung eingegangen worden, und es war uns besonders lieb, einmal diese Dinge der Beamtschaft vortragen zu können. Freilich ist diese in ihren Bewegungen nicht frei; die Vorschrift, die Namen so zu schreiben, wie der Beamte sie in der Vorlage

findet, geht auf Unterdrückung der deutschen Namen für Orte fremden Sprachgebietes aus.

Auch das neueste Mittel, Gedanken unter die Leute zu bringen, den Rundspruch, haben wir schon benützen können: unser Vorstandsmitglied, Herr Dr. Stichelberger, hat über Modewörter und Fremdwörter gesprochen.

Wie immer, so bekamen wir auch in der letzten Zeit Gelegenheit, Auskünfte in sprachlichen Fragen zu erteilen (z. B. an das Sekretariat der Tuberkulose-Kommission in Zürich über einen Ersatz des Wortes Proventorium).

Ein in den letzten Jahren etwas schläfrig gewordenes Glied am Leibe des Sprachvereins, die V o l k s b ü c h e r, haben wir zu beleben versucht, indem wir die Unternehmung von dem bisherigen Verlag lösten und durch einen Vertrag in die Hand des erprobten und großzügigen Hauses Eugen Kentsch in Erlenbach legten. Zunächst wird jetzt versucht, die noch bleibenden Bestände zu verkaufen, und dann hoffen wir in besserer Ausstattung neue Hefte auf den Markt zu bringen. Wir empfehlen unsern Mitgliedern dringend, diesen zum guten Teil sehr wohl gelungenen volkstümlichen Darstellungen mehr Aufmerksamkeit entgegen zu bringen. Sie eignen sich z. B. recht gut zu kleinen Geschenken etwa an Lehrer, Studenten, auch an strebsame Mittelschüler, an literaturfreundliche Frauen.

Die „Mitteilungen“ sind wie gewohnt erschienen. Für die Rundschau stand uns ein hübscher Beitrag unseres bewährten Mitarbeiters, Herrn Dr. Stichelberger zur Verfügung, und die Buchstaben-suppe aus der Feder (oder: aus der Küche) des Schriftführers wird, wenn sie auch in dem Hefte die Stelle des Nachtsches einnimmt, doch nicht als unangebracht erschienen sein, denn mit der Kunstwörtererzeugung wird es allgemach recht arg. Wenn sich schon Eine Hohe Bundesbahnverwaltung von Amts wegen damit befaßt und eine Sesa ins Leben ruft, um ihren Betrieb zu vervollständigen, da sind wir weit gekommen. Bemerket sei noch, daß wir jeweils die Rundschau und die „Mitteilungen“ an die Leute oder Amtsstellen schicken, die darin lobend oder tadelnd erwähnt worden sind.

Gedruckt haben wir kürzlich auch ein neues Werbeblatt und dabei diesmal, der Zeitlage gemäß, etwas mehr auf die Bedrohung und Unterdrückung der deutschen Sprache hingewiesen. Die Mitglieder haben das Blatt erhalten, aber unserer Erwartung, daß sie zu seiner Verbreitung beitragen, wurde wenig entsprochen.

Immerhin ist es uns gelungen, die Mitgliederzahl auf der letztjährigen Höhe von 355 zu halten (die Angabe 365 in der Rundschau 1925 beruhte auf einem Versehen).

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren ist unser Verhältnis zum (Allgemeinen) Deutschen Sprachverein von selbst vertraulicher geworden. So haben wir uns bei seiner letzten Hauptversammlung in Frankfurt auf sehr herzliche Einladung hin durch den Schriftführer vertreten lassen, wobei unser Vertreter in einer kurzen Tischrede Gemeinsames und Trennendes in raschem Ueberblick umriß, was die Anwesenden gut aufnahmen und wohl zu verstehen schienen.

Ist es nötig, die Sache des Sprachvereins der Liebe, der Arbeitskraft und der Gebefreudigkeit aller Mitglieder aufs wärmste zu empfehlen? Es diene der Muttersprache, ihrer Pflege und ihrem Schutze — ich brauche jetzt einmal eine biblische Redewendung: — ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.

Der Vorsitzer: **Eduard Blocher.**